

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 222.

Mittwoch am 30. September

1857.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 1 fl. 30 kr., halbjährig 6 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. u. f. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertionsstempel v. 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. 30 kr. für 3 Mal, 1 fl. 10 kr. für 2 Mal und 50 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

## Pränumerations - Ankündigung.

Mit Anfang Oktober beginnt das vierte Quartal der „Laibacher Zeitung“, es wird darauf ein Quartal - Abonnement eröffnet. Der Pränumerationspreis auf die „Laibacher Zeitung“ sammt allen Beilagen und auf die „Blätter von Krain“ beträgt vom 1. Oktober bis Ende Dezember l. J. mit Post portofrei . . . . . fl. 3.45 ins Haus gestellt . . . . . „ 3. im Zeitungs-Komptoir abgeholt. „ 2.45.

## Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat dem Staatsanwalt in Steyr, Adolf Hübner, die angeforderte Uebersetzung in gleicher Eigenschaft nach Krems bewilligt und zugleich die Staatsanwalt - Substituten in Linz, Johann Schwarz und Michael Weismayr, zu Staats-Anwälten, und zwar den Erstern in Steyr und den Letztern in Wiener-Neustadt, dann die Gerichtsadjunkten Ferdinand Rohr in Salzburg und Mathias Friedwanger in Linz, zu Staatsanwalt - Substituten in Linz und den Gerichts - Adjunkten des Wiener Landesgerichts, Karl Bündsdorf, zum Staats-anwalts - Substituten in Wien ernannt.

Der Justizminister hat die Gerichts - Adjunkten Franz Repitsch in Görz und Johann Baptista Zoratti in Triest, zu Rathsekrättern und zwar Repitsch für Görz und Zoratti für Triest ernannt.

Der Justizminister hat den Auskultanten Franz Radey in Pettau zum provisorischen Aktuar bei dem Bezirksgerichte in Marburg ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Unter-Realsschullehrer in Joachimsthal, Franz Schmied,

zum Präparandenlehrer an der Lehrer-Bildungsanstalt zu Tyrnau in Ungarn ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Lehrer an der Unter-Realsschule in Billach, Gustav Zeynek, zum Lehrer an der Unter-Realsschule in Werschetz ernannt.

Der Minister für Kultus und Unterricht hat den Lehramtskandidaten Josef Durig zum wirklichen Lehrer an der k. k. Ober-Realsschule in Innsbruck ernannt.

Die Minister des Innern und der Justiz haben den quieszirten Hilfsämter - Direktions - Adjunkten des Komitatgerichtes zu Stuhlweissenburg, Anton Karove, zum Rathsekrättern bei dem Urbarial - Obergerichte in Kaschau ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Oesterreich.

Wien, 29. September. Die heutige „Wiener Zeitung“ berichtet: Se. k. k. Apostolische Majestät sind in der verfloffenen Nacht zu einem Besuche an dem königlich sächsischen und dem großherzoglich sachsen - weimarschen Hofe nach Dresden und Weimar abgereist. In leptomächtigter Hauptstadt haben Se. Majestät die ehrenvolle Aussicht, sich mit Ihren russisch - kaiserlichen Majestäten zu begegnen.

Se. k. k. Apostol. Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 8. l. M. die Errichtung einer Eskomptebank für die Lombardie im Prinzip allergnädigst zu erlauben geruht.

Der „N. Ztg.“ schreibt man aus Wien, 22. September: Die Aktien der neuen Industrie- und Bergbau - Gesellschaft zu Brax erhalten dadurch ein ganz besonderes Interesse, daß es die ersten österreichischen Papiere sind, die auf Vereinsmünze lauten. Sie quittiren über 500 fl. österr. Conv.-Münze = 350 Vereinsthalern. — Die Briefmarken - Couverts, wie sie in Preußen schon lange bestehen, sollen demnächst auch hier eingeführt werden. Es ist diese Einrichtung in jeder Beziehung so praktisch und bequem, abgesehen davon, daß das Couvert gratis geliefert wird, daß man in der That nicht begreift, weshalb

sie in Preußen selbst verhältnismäßig so wenig benutzt und in anderen Staaten so spät nachgeahmt wird.

Hinsichtlich der Behandlung telegraphischer Depeschen nach Großbritannien und Irland via Ostende haben folgende Bestimmungen zu gelten: Bei den in Buchstaben geschriebenen Zahlenausdrücken werden je 7 Sylben als Ein Wort taxirt, jene zusammengesetzten englischen Worte, welche bei der Beförderung über Haag als Ein Wort zu taxiren sind (today, tomorrow etc.) werden auch bei der Beförderung über Ostende als Ein Wort in Anschlag gebracht.

Salzburg, 23. Septbr. Gestern Abends 6 Uhr fand die dritte allgemeine Versammlung der katholischen Vereine in der Aula Statt, welcher wieder ein Paar Tausend Zuhörer beiwohnten. Herr Baron v. Stillsried sprach über die christliche Charitas und empfiehlt die verwahrloste Jugend besonderer Sorge. Der hochw. Herr Domkapitular Dr. Wierzy hebt das Rückwärts-, Vorwärts-, und Aufwärts-Schauen als Grundbedingung christlicher Klugheit hervor. Herr Dr. Baron v. Moy aus Innsbruck lobt die guten alten Sitten Salzburgs, gönnt der Stadt den Besitz einer katholischen Universität, wünscht die Einführung einer organisirten Genossenschaft unter den katholischen Schriftstellern und geistiger Mäßigkeitsvereine. Herr Pfarrer Thissen aus Köln empfiehlt den Benignus-Verein und bittet die Anwesenden, sich als Mitglieder des Vereines einzzeichnen zu lassen — was in der That nach der Sitzung zahlreich geschah. Endlich sprach noch Professor Kreuser aus Köln über die üblichen Bezeichnungen „Ultramontaner“ und „Papist“.

Heute Früh von 7 bis 9 Uhr fanden Konferenzen der Ausschüsse und um 9 Uhr und 3 Uhr besondere Versammlungen Statt.

### Deutschland.

Stuttgart, 25. Sept. Gestern Nachmittag ist der Selbstherrscher aller Rußen hier angekommen und hat sich sogleich nach der Kronprinzlichen Villa nach Berg begeben, ohne nach Stuttgart zu berühren. Er stieg bei der Station Feuerbach aus, wo er vom König empfangen und von dem Kronprinzlichen Paar mit seinem Gefolge, worunter Fürst Gortschakoff, zu dem reizend gelegenen Absteigequartier geleitet wurde. Kaiser Napoleon wird heute Nachmittag in unserer Residenz erwartet, wo er im kön.

## Feuilleton.

### Das Mohorrumfest in Indien.

Jede indische Post spricht von den Befürchtungen, die man in Calcutta an die bevorstehende Feier des „mohamedanischen Mohorrumfestes“, als an einen für die Moslim geeigneten Zeitpunkt zu einer allgemeinen Schilderhebung knüpft. Ob diese Angst in Erfüllung gegangen ist, oder nicht, das hat sich an Ort und Stelle freilich schon seit Monatsfrist entschieden. Wie aber auch die Würfel des Geschickes gefallen sein mögen: begründet war die Besorgnis jedenfalls. Um unseren Lesern einen Begriff von der leidenschaftlichen religiös-nationalen Aufregung zu geben, welche die Begehung des Mohorrumfestes dort mit sich bringt, entlehnen wir dem Buche, das von Warren vor 14 Jahren über das englische Indien geschrieben, nachlebende drastische Skizze. Zu bemerken haben wir dabei nur noch, daß er die Feier 1831 in Hyderabad, der Hauptstadt des Nizam, mitmachte, und daß er im Irrthume ist, wenn er meint, das Fest fiele immer auf den 7. Juli. Es gehört im Gegentheil zu den wandelbaren Festen der Mohamedaner und wird in dem laufenden Jahre, wie die „Times“ neulich meldete, erst am 22. August begangen. Unser Gewährsmann also schildert dasselbe folgendermaßen: Die mohamedanischen Feste, obgleich weit weniger gräßlich und auf eine reinere, erhabeneren Religion

gegründet, als die indischen, haben hier doch immer durch die Vermischung mit den Indiern mehr oder minder von der Sonderbarkeit und der Farbe des Landes in sich aufgenommen. Das hervorragendste darunter ist das Mohorrumfest, welches die Schiiten, die Anhänger der Sekte Aly's, am 7. Juli feiern. Um das religiöse Drama, das den Inhalt des Festes ausmacht, zu verstehen, muß man wissen, daß bei dem Tode Mahomed's das Kaliphat oder die Thronfolge über die Gläubigen ungewiß war, und von 4 Bewerbern in Anspruch genommen wurde.

Erster Bewerber: Aly, Schwiegersohn des Propheten, Mann seiner einzigen Tochter Fatime; zweiter Bewerber: Abubeker, Freund und Schwiegervater Mahomed's, Vater der Ayscha, seiner jüngsten Frau; dritter Bewerber: Othman, Mahomed's Sekretär; vierter Bewerber: Omar, einer der ausgezeichnetsten Heerführer. Nach Ueberwindung einiger Schwierigkeiten folgte Abubeker als der erste Kaliphe und starb eines natürlichen Todes. Nach ihm bestieg Omar, später Othman, den Thron; beide wurden ermordet. Endlich erhielt Aly, als der vierte, die Krone. Diese Thronfolge war die Ursache des berühmten Schisma's (Kirchentrennung) zwischen Sunniten und Schiiten. Die Hauptuneinigkeit besteht darin, daß die Sunniten die vier ersten Kaliphen als gleichberechtigt und legitim annehmen, die Schiiten dagegen den Abubeker, Omar und Othman als Thronräuber ansehen und nur Aly, den Neffen und Schwiegersohn des Propheten, als den einzigen, von Gott erwählten Kaliphen verehren.

Beim Tode Othman's hatte ein neuer Bewerber

den Gedanken gehabt, sich zu melden; aber das Glück und die Macht Aly's fürchtend, verschob er sein Vorhaben: es war Moawiah, einer der Kriegsgelährten Mahomed's. Er hatte von Omar, dem zweiten Kaliphen, das Gouvernement Damaskus erhalten, das er zuerst als Statthalter, später fast als unabhängiger Fürst vierzig Jahre lang beherrschte, bis der Tod Aly's seinem Ehrgeiz die lange geduldig erwartete Gelegenheit darbot, sich die Krone zu bemächtigen und dieselbe in seinem Hause erblich zu machen. Die Umstände begünstigten sein Vorhaben: Aly hatte mehrere Söhne hinterlassen, von welchen die beiden ältesten Hassan und Hussein hießen. Der Ältere, Hassan, verzichtete, man weiß nicht, aus Charakterschwäche oder Charaktergröße, auf den Thron (auch mag Moawiah seine Hand im Spiel gehabt haben), und zog sich in eine niedrige Einsiedlershütte am Grabe seines Großvaters zurück. Da Hussein, der zweite Sohn, damals noch zu jung war, um ein gefährlicher Mitbewerber zu sein, so kam das Kaliphat an Moawiah, der es sterbend seinem Sohne Jezid hinterließ.

Unterdesse war Hussein älter geworden und hatte durch seine Frömmigkeit und Tapferkeit die allgemeine Liebe erworben. Als Haupt seiner Familie mußte und wollte er sein Recht gegen Jezid geltend machen. Unkluge Freunde beredeten ihn, er dürfe sich nur zeigen, um eine allgemeine Erhebung zu seinen Gunsten hervorzubringen: man übergab ihm sogar ein Verzeichniß der Familien, die nur auf seine Ankunft warteten, um sich an ihn anzuschließen. Auf die Nachrichten, die durchaus alles Grundes entbehr-

Schlosse absteigen wird. Am Abend begibt er sich mit dem Könige auf die Villa nach Berg und hier ist es, wo sich die beiden Kaiser zuerst sehen und die vielbesprochene Zusammenkunft stattfinden wird. Begreiflicherweise werden derselben nur wenige und ausgewählte Zeugen betrauen.

Heidelberg. Vom 13. bis 16. September l. J. tagte in Heidelberg die süddeutsche Abtheilung des allgemeinen deutschen Apothekervereins. Derselbe war von 98 wirklichen Mitgliedern, einer größeren Anzahl jüngerer Pharmaceuten, und solcher besucht die zur Zeit keinem der bestehenden Vereine angehören. Am schwächsten war Baden vertreten. Die Apotheker von Mittelfranken und Oberfranken fehlten gänzlich. Die Zahl der wirklichen Mitglieder, zu denen alle bayerischen Apotheker, dann 200 aus Württemberg, 78 aus Baden, 68 aus Hessen und alle Nassauer 34, nebst 8 aus Frankfurt gehören, beträgt 840. Der Verein ertheilt, soweit seine Mittel reichen, Stipendien, zahlt Prozesskosten gegen Geheimmittel und chemische Analyse derselben u. s. w.

Die „A. Z.“ berichtet über den 9. deutschen evangelischen Kirchtag, welcher am 22. September in Stuttgart unter Vorsitz des Herrn v. Bethmann-Hollweg eröffnet wurde. Nach der Einleitung, die den kurzen Geschäftsbericht des Ausschusses enthielt, traten auswärtige Abgordnete zur Begrüßung auf, unter welchen der Pastor Valette aus Paris, der mit gewohnter Kraft und Innigkeit das Bedürfnis der Pastoration der armen deutschen Bevölkerung der französischen Hauptstadt geltend machte, und der Superintendent Göthe von Victoria in Australien hervorheben will, der einen anschaulichen und ansprechenden Vortrag über die Gestaltung der kirchlichen Verhältnisse des lutherischen Sprengels von sieben Gemeinden hielt, welche sich dort seit 1831 gebildet haben. Zur Kuriosität sei bemerkt, daß nach dem Superintendenten Göthe ein Pastor Schiller aus der bayerischen Rheinpfalz auftrat.

**Frankreich.**

Paris, 23. Sept. Die letzten Nachrichten aus dem Lager von Chalons sind von heute Morgens. Die Armee war seit gestern Nachmittags von ihrem Marsche zurück. Dieselbe hatte eine Nacht bivouakirt. Der Kaiser und der Herzog von Cambridge befanden sich mitten unter den Soldaten. Im Zelte des Kaisers bemerkte man viele Lagergegenstände, deren sich der verstorbene Kaiser Napoleon zu bedienen pflegte.

Die Gesellschaft für den Seeeinst der kaiserlichen Messagerien hat am 17. d. M. mit dem Finanzminister einen Vertrag abgeschlossen, wodurch sie gegen eine jährliche Unterstützung von 4,700,000 Fr. auf 20 Jahre den Postdampferdienst auf der Linie nach Brasilien übernimmt. Der heutige „Moniteur“ enthält das Dekret, wodurch dieser Vertrag die kaiserliche Bestätigung erhält.

**Großbritannien.**

London, 21. September. Zwei Gentlemen in Sheffield, Mr. Harvey und Mr. Broadbent. Beide Mitglieder des dortigen Gemeinderathes haben sich erboten, in ihrem Stadtbezirke 500 Mann binnen Monatsfrist für die Armee anzuwerben. Die Regierung hat den Leuten nur das gewöhnliche Hand

geld sammt Tornister zu verabsolgen; die übrigen Auslagen wollten die Genannten betreiben. Ihr Anerbieten ist von der Regierung dankbar angenommen worden.

London, 24. September. Die „Times“ schreibt: Es gereicht uns zur Freude, melden zu können, daß die h. Pforte ihren Gesandten in London angewiesen hat, dem Lordmayor die Summe von 1000 £. als Schenkung für den indischen Fond zu übermitteln. Die Wichtigkeit dieses Ausdrucks der Sympathie von Seiten des anerkannten Hauptes der mohamedanischen Religion ist leicht zu begreifen.

Ein belgischer Offizier, Major Brialmont, der sich durch mehrere strategische Schriften, so wie auch namentlich durch eine militärische Biographie des Herzogs von Wellington bekannt gemacht hat, ist unter glänzenden Bedingungen für die englische Armee in Indien gewonnen worden. Derselbe wird als Stabschef Sir Colin Campbell's fungiren und für seine (in Indien hinzubringende) Dienstzeit von fünf Jahren einen Jahresgehalt von 75,000 Fr. und nach Ablauf dieser Frist eine lebenslängliche Pension von 20,000 Fr. beziehen.

Der „Advertiser“ läßt sich aus Paris schreiben: Graf Persigny hat dem Kaiser aus London die befremdende Nachricht gebracht, daß in der Politik des britischen Cabinetes in Bezug auf die Fürstenthümer eine vollkommene Umänderung eingetreten sei. Clarendon befindet sich ebenfalls hier (?) und hat diese seltsame Kunde bestätigt, mit dem Beifügen, daß England von jetzt an nicht nur der Union der Fürstenthümer kein Hinderniß in den Weg legen, sondern den Bestrebungen Frankreichs für die Union seine Unterstützung leihen werde.

**Niederlande.**

Haag, 21. Sept. Heute wurde die Session der Kammer von Sr. M. dem Könige eröffnet.

Haag, 22. Sept. In der heutigen Sitzung der ersten Kammer übernahm Herr Philips das Präsidium mit einer Ansprache, in welcher er sich dem Wohlwollen der Mitglieder empfahl und auf die wichtige Thätigkeit der abgelaufenen, so wie der jetzigen Session hinwies. Er hofft, daß die Arbeiten glücklich werden zu Ende gebracht werden, und zwar zum Besten des Königs wie des Vaterlandes. — In der zweiten Kammer wurde bei der Wahl dreier dem König zu präsentirenden Kandidaten für das Präsidium Herr van Goltstein primo loco 40 Stimmen von 43, zum zweiten und dritten Kandidaten wurden erst nach viermaliger Abstimmung die Herren Band und Dullert gewählt.

**Schweden und Norwegen.**

Zu Egersund in Norwegen ist eine Telegraphenstation für den allgemeinen Verkehr eröffnet worden; die Gebühren sind dieselben, wie bei der Station Mandal.

**Donaufürstenthümer.**

Aus Jassy, 21. Sept., wird telegraphisch gemeldet, daß die 19 Deputirten der städtischen Wahlkollegien sämtlich Unionisten sind. Das Wahlkollegium von Jassy bestand aus 400 Wählern; die Regierung, die sich durchaus neutral verhielt, ließ den Wählenden die volle Freiheit, ihre Bureauz zu bil-

den. — Den neuesten Nachrichten des „Nord“ aus Jassy zufolge werden die Separatisten etwa mit 10 Prozent im Divan ad hoc vertreten sein.

Bukarest, 9. Sept. Der Metropolit hat sich geweigert, die Wahllisten der Geistlichen zu publiziren, und gibt als Grund hiefür an, daß einerseits der Einberufungsferman nicht von einer solchen Publikation von Seiten der Listen der Geistlichkeit spricht, andererseits die Publikation dieser Listen auch aus anderen Gründen gar nicht zulässig sei. Mit der größten Spannung sieht man den Wahlen entgegen, welche laut kaiserlichen Erlasses am 17. d. M. (5. September alten Styls) beginnen werden. Die Agitation ist im ganzen Lande sehr groß, und besonders in der kleinen Walachei haben sich viele der vor Kurzem heimgekehrten Emigranten, unter Andern Tell, Czopka, Maghero versammelt; diese Herren, welchen das Exil auch keine Mäßigung gelehrt hat, haben den Ispravnik (Präfekten) für sich gewonnen und treiben ihr Wesen so arg, daß eine Deputation vor einigen Tagen zum Kaimakam kam und sich darüber beschwerte.

**Ostindien.**

Die Insurrektion von Arrah gewinnt dadurch an Bedeutung, daß sich dort die Insurgenten zum ersten Male nach einem Systeme organisiert haben. Die Rebellen wählten zu ihrem Haupte den Rajah Babro-Kower Sing, welcher eine Regierung gebildet, Minister ernannt, und Proklamationen über den ganzen Distrikt von Schahabad, welcher in seiner Gewalt ist, verbreitet. Seinen Bruder ernannte er zum Gouverneur von Rhotés, einer Stadt, welche sehr günstig gelegen ist, und als Depot für den ganzen Distrikt dient.

Der „Courrier de Paris“ enthält eine Zusammenstellung der Verluste, welche das englisch-ostindische Heer bis jetzt in Folge des Aufstandes an Offizieren erlitten hat. An der Spitze der Liste, welche nur die Namen der in der Schlacht Getödteten oder an ihren Wunden Verstorbenen enthält, stehen die Namen von fünf Generalen und Brigadiers, nämlich die Generalmajore Sir Hugh Massie Wheeler und Sir Henry Lawrence, die Brigadiers Jsaak Henley Handcomb, Alexander Jod und Hugh Sibald. Dann kommen drei Obersten von der Artillerie, der Infanterie und der Kavallerie, 19 Oberlieutenante, 12 Majore, 42 Hauptleute, 79 Lieutenants, 34 Jünger und Cornets, 14 Chirurgen, 3 Thierärzte und mehrere Kapläne. Selten hat wohl ein Heer in so kurzer Zeit verhältnismäßig so viele Offiziere verloren.

Ein Ingenieur-Lieutenant schreibt aus dem Lager von Delhi unter Anderem:

„Ich kann nicht sagen, daß mich sonderlich viel Mitleid anwandelte für die Schufte in Rothjacken und mit den Nummern 68, 18 und 28 auf ihren Rockknöpfen. (Einen eben so seltsamen Eindruck wie die englische Uniform der rebellischen Eingeborenen muß es auf die Engländer machen, daß die Trompete des Feindes oft beim Angriff die Melodie von „Cheer, boys cheer!“ und anderen national-englischen Liedern blasen.) Das Erbarmen scheint uns auf ewig abhanden gekommen zu sein und wenn es je dergleichen wie einen Krieg bis ans Messer gab, so haben wir ihn hier. Die Sepoys halten tüchtig bei ihren

ten, wagte sich Hussein mit nur sehr geringer Begleitung, welche noch dazu meist aus Kindern und Frauen, darunter seine Schwester Fatime sich befand, über die Grenze von Irak (Persien). Entweder war der Plan noch nicht reif, oder war das Ganze, und dieß ist das Wahrscheinlichste, eine Verrätherei, denn plötzlich sah er sich auf der Ebene von Kerbelah durch eine Reiter-schaar von 5000 Arabern umringt.

Das Gefolge von Hussein zählte nur 32 Reiter und 40 bewaffnete Fußgänger. Da er die Ungleichheit des Kampfes vor sich sah, beschwor er die Seinigen, ihn zu verlassen und ihr Heil in der Flucht zu suchen; aber diese kleine heldenmüthige Schaar verweigerte es einstimmig, und drängte sich um ihn, dem edelsten Märtyrertod geweiht. Durch einen tiefen Graben, den sie nach arabischer Sitte mit brennendem Holz anfüllten, geschützt, leisteten die Fatimiden einen verzweifelten Widerstand. Die Angreifenden entfernten sich, da sie nicht Mann gegen Mann siegen konnten, und bedeckten sie nun mit einem Hagel von Pfeilen, unter welchem alle Begleiter Hussein's nach und nach erlagen. Bedeckt mit Wunden, blutend und erschöpft, der einzige noch Uebrige, setzte sich Hussein vor sein Zelt, wo er in den Armen seiner Schwester Fatime ermordet wurde.

Der 7. Juli, als der Todestag, wird von allen Sekten durch das „Fest Mohorrum“ gefeiert, wozu man sich durch sehr strenges Fasten vorbereitet. Dieses Fasten dauert mehrere Tage und gibt sich bald an den abgemagerten Zügen und den langen Gesichtern der Bevölkerung und ihrer Diener kund. Während dieser Zeit werden kleine Buden an jeder Straße und jedem Winkel errichtet; hier reicht der Reiche mit eigener Hand dem Armen und Reisenden den Sorbet,

einen frischen, nicht gegohrenen Trank, den man besonders bereitet hat, um den Durst während des peinlichen Fastens zu dämpfen.

Am Abend des letzten Tages (7. Juli) bemerkte man eine außerordentliche Bewegung; die Lazis oder Kenotaphien, welche die Gräber Hassan's und Hussein's darstellen, sollen in Prozeßion herumgetragen werden. Alle gläubigen Schützen müssen dabei thätigen Antheil nehmen, und die anderen Mohamedaner erscheinen auch dabei in ihren unterscheidenden Stammestrachten. Die Reichen begleiten die Prozeßion auf ihren Kamelen oder Elephanten, eine zahlreiche Musikbande geht an der Spitze, und die wiederholten Ausrufe: Hassan, Hussein, entströmen unaufhörlich allen Lippen mit einem Jammergeschrei. Aller Augen vergießen Thränen und Jeder scheint in den bestigsten, tiefsten Schmerz versunken.

Von Ort zu Ort, auf den öffentlichen Plätzen, auf den Kreuzwegen, in den Höfen großer Häuser, überall, wo es Raum genug hat, sind runde Gruben mit Feuer angefüllt; dieß sind eben so viel Ruhepunkte, wo die Prozeßion halten muß: ein Priester tritt aus der Menge hervor, fängt an, den Tod Hussein's zu beschreiben und alle seine Wunden mit sich immer steigender Betrübniß und Verzweiflung heranzählen. Er rezitirt und singt abwechselungsweise und seine Mimik ist so bestig erregt, wie der Ton seiner Stimme. Die Umstehenden antworten bei jeder neuen Wunde Hussein's mit Schreien und Seufzern, Lauten, welche die Schmerzensstöße eines zum Tod Verwundeten und die letzten Seufzer eines Sterbenden nachahmen. Der Priester zerschlägt sich die Brust; der umstehende Haufen ihm nach, und man hört endlich nichts als das unaufhörliche Geschrei: Hussein, Hus-

sein, dem die taktmäßigen Schläge auf die Brust antworten.

Unterdessen hat sich das niedere Volk in verschiedene Banden organisiert, die eine wahre gymnastische Uebung anfangen, indem sie wüthend gegen ihre nackte Brust schlagen und schwerfällig im Takt um die Feuergruben herumspringen; das Licht der Flamme läßt alle Bewegungen ihrer bronzenen Körper deutlich hervortreten; man möchte sie für Teufel halten. Die religiöse Aufregung erregt oft einen solchen Grad, daß die Schützen, welche in den Sunniten die Mörder des frommen Märtyrers erblicken, über dieselben herfallen, und daß es so zu Blutvergießen kommt.

Warren schließt seine obige Schilderung mit den beherzigenswerthen Worten: „Dieses Fest ist immer ein kritischer Zeitpunkt, der die volle Aufmerksamkeit der Regierung erfordert; um so mehr als es ein Denkmal des religiösen Fanatismus und der feindseligen Gesinnung gegen alle Ungläubigen, namentlich gegen die Christen, folglich ein passender Moment zum Ausbruch einer Verschwörung gegen die britische Macht ist.“ Unser Autor schrieb diese Zeilen im J. 1843, zur Zeit, wo Charles Napier Scinde annexirte und nach dem Tode Rindjit Singh's die ersten Schritte zur Einverleibung des Pendschab geschahen; wo also die Waffen der Kompagnie siegreich nach Nordwesten vordrangen und tiefe Ruhe über Deffan und Hindostan lagerte. Wer will es da den Bewohnern Calcutta's verargen, wenn sie inmitten der heutigen Krisis den Tagen des Mohorrum mit banger Erwartung entgegensehen?!

(Pesther Lloyd.)

Kanonen aus und bedienen sie ganz so gut wie wir, was kein Wunder ist, wenn man bedenkt, welche Nähe wir uns gegeben haben, sie darin abzurichten. Erstaunlich aber ist es, zu sehen, wie anders die Geschichte wird, sobald Pandey (Lager-Spitzname für den Feind nach „Mangul-Pandey“, dem ersten Meuterer, der gehängt wurde) eine Bayonnettspitze gegen sich gerichtet sieht. . . Wenn Einer ein Recht hat, diese Kerle zu hassen, so bin ich es; doch ich muß sagen, ich kann's nicht über's Herz bringen, einem verwundeten Sepoy meinen Degen durch den Leib zu rennen. Nicht, daß ich mich viel darum gräme, wenn ich's von Anderen thun sehe, wie es die Regel ist; der müßte früh aufstehen, der einen Europäer abhalten könnte, sein Bayonnet einem Sepoy, und läge dieser auch schon im Todeskampfe, durch den Leib zu jagen. Am hitzigsten wird auf der rechten Seite unserer Position gekämpft. Unsere Batterien sind dort, und Pandey scheint seine ganze Kraft gegen sie zu konzentriren. Vom Lahore-Thore Delhi's bis hart an den Fuß der Hügel, auf welchen unsere Batterien stehen, ist er durch Häuser, ummauerte Gärten und große, mit hohen Mauern umgebene Einhegungen gedeckt. Darin suchen die Sepoys fortwährend Gegenbatterien zu errichten und haben es in der Regel zu hüben. In einer dieser Batterien arbeiteten sie neulich wie der Satan, aber in ihrem Blödsinn hatten sie alle Ein- und Ausgänge bis auf einen einzigen vermauert. Zwanzig unserer Jäger stürzten durch diese Thüre hinein, worauf Pandey wie eine Herde Schafe in eine Ecke flüchtete und blind darauf losknallte, aber wegen seiner Hitze wenig Schaden that. Wie das Bayonnet kam, hatten sie die Unverschämtheit, um ihr Leben zu bitten. Sie hätten eben so gut einen Schylock um Gnade ansehen können, denn im nächsten Augenblicke lagen 40, von Bayonneten durchbohrt, am Boden. Bei uns im Lager werden jeden Abend Sepoys gehängt, was manche Leute in England gewiß verwundern wird. Ich denke, ich höre ein leises Gesammere aus Greter Hall erschallen, und das übliche Geschwätz über europäische Brutalität und Quälerei gegen den sanften indischen Sepoy. Wenn Sie Jemand solche Gesinnungen äußern hören, setzen Sie ihn sogleich auf ein Schiff und senden Sie ihn her. Er besetze sich dann die Hälfte von dem, was wir gesehen haben, und vergleiche unsere Brutalität mit der indischen; wenn er dann wieder heimkehrt, so wird er, denke ich, in Zukunft über das Thema stille sein.“

— Jener dem Engländer eigenthümliche zähe Bulldog-Muth, der, wenn er sich einmal verbissen hat, nicht wieder losläßt, und der sich, wie Macaulay schön schildert, am alzendsten erweist, wenn nach langem ermüdenden Ringen, wo die Kräfte beinahe schwinden, eine letzte äußerste Anstrengung gemacht werden muß, hat sich auch in Indien wieder behätigt, und wird schließlich den Sieg über den physisch und moralisch schwächeren Orientalen davon tragen, so fürchtbar dessen jäh aufstrebende Wuth augenblicklich auch erscheinen mag.

— Die Lage der Dinge in Ostindien hat sich keineswegs günstiger gestaltet, und selbst die „Bombay Times“ bezeugt den Charakter der Nachrichten, welche die vorliegende Post bringt, als einen beklagenswerthen (disastrous). General Havelock hat seinen Rückzug nach Campore antreten müssen, da er, ohne Verstärkungen, Lucknow nicht erreichen konnte. Auch ist nunmehr der eigentliche Herd des Aufstandes und das ganze Land wimmelt von Rebellen. Von Lucknow selbst sind keine neueren Nachrichten eingetroffen, doch glaubte man, daß es sich noch halte. Die Nachrichten aus Delhi gehen bis zum 14. August. General Nicholson's Korps, aus Europäern und Sikhs bestehend, wurde täglich erwartet, und nach Ankunft desselben wollte man die Offensive ergreifen und vielleicht einen Sturm wagen. Das Fort von Agra (7. August) hielt sich noch; die Meuterer von Indore waren auf dem Wege dahin. Im Pendschab ging die Organisation von Seifbrigadentern für das Belagerungsheer von Delhi gut von Statten. Am 30. Juli empörte sich das 26. einh. Infanterieregiment in Mian Mir, der Kantonnirung von Lahore, und ermordete Major Spencer. Die Meuterer suchten nach Delhi zu eifoluen, wurden jedoch eingeholt und niedergemacht. Auch andere meuterische Regimenter im Pendschab sind zu Paaren getrieben worden. In Multan ist die einheimische Artillerie entwaftet worden und die Bombay-Füsilere besetzten die Zitadelle. Gulab Singh, Herrscher von Cashmir, der sich den Engländern bis zuletzt freundlich erwies, starb am 2. August. Arrah wurde entsezt. In Ruffirabad wurde das 12. einh. Infanterieregiment der Bombay-Armee entwaftet, weil sich unter der Mannschaft meuterischer Geist zeigte. In Behampore geschah dasselbe mit dem 63. einh. Infanterieregiment und dem 11. irregulären. Das 8. Kavallerieregiment von Madras, welches sich weigerte, nach Bengalen zu marschiren, wurde ebenfalls entwaftet. Die Meuterei in Kelapur wurde unterdrückt; dagegen hat sich

ein Theil der Joudpur Legion in Mount Abu empört. Ueberhaupt flößen die in den Sepoyregimentern der Präsidentschaften Madras und Bombay sich zeigenden Symptome immer größere Besorgnis ein. In der Provinz Bengalen haben seit der Meuterei in Dinapore auf mehreren Punkten neue Erhebungen stattgefunden und das Land ist beunruhigt. In Calcutta selbst waren die Besorgnisse einigermaßen beschwichtigt, da auch Verstärkungen von Madras und China eintrafen. (Triest, 3.)

### Amerika.

New-York, 2. Sept. Auf den offenen Prairien herrscht in diesem Sommer eine unheimliche Bewegung, denn die Indianer rühren sich vom Pugetjunge bis nach Mexiko hinab und machen den Dragonern viel zu schaffen. Am Rio Gila haben die Apaches Coyoteros geplündert, bis der aus Washington Irving's Schilderungen bekannte Oberst Benville sie jüngst zu Paaren getrieben und ihnen ein halbes Hundert der tapfersten Krieger erschlagen hat. Auch den Cheyennes am obern Arkansas ist eine tüchtige Schlappe beigebracht worden, und den Sioux in Dakota, westlich von Minnesota, läßt man mit Beihilfe ihrer Todfeinde, der Ojshiwäs, derbe Züchtigungen andeulhen. Man wird am Ende doch einmal einen großen kombinierten Feldzug gegen die verschiedenen Prairie-Horden unternehmen müssen, der dann nur eine theilweise Ausrottung derselben zum Resultate haben kann, weil diese Jägerstämme gar nicht zu bändigen sind und sich niemals an ein sesshaftes Leben gewöhnen. Ihre Existenz ist mit dem Vordringen des Ackerbaues unverträglich und das wissen sie recht gut. In Texas lebten vor vier Jahren noch über 20.000 Indianer, jetzt kaum noch 12.000, wovon etwa 4000 sich unter Leitung weißer, von der Regierung in Washington bestellter zum Ackerbau bequemt haben. Das sind aber Stämme, welche schon auf dem linken Ufer des Mississippi das Feld bauten, meist Creeks und Cherokee's, die zu den höher entwickelten Völkern gehörten und nicht bloß Jagd trieben; die eigentlichen Prairie-Indianer, wie Comanches und Lipans, die Reitervölker geworden sind und vom Büffel leben, gehen lieber zu Grunde, als daß sie sich zur festen Ansiedelung verstehen, welche ihrem ganzen Naturell zu widersprechen scheint.

### Tagsneuigkeiten.

— Der Prinz von Wales hat laut Briefen aus der Schweiz neulich den großen St. Bernhard bestiegen. Er kaufte bei der Gelegenheit ein Junges von der berühmten Bernhardiner Hunderace für 200 Fr., aber die dummen Waadtländer füllten das kleine Thier mit Milch an und gaben es einem Baner zu tragen. Dieser warf es sich um den Hals und trug es so, als wäre es ein Lamm oder Ferkel, und die Folge war, daß es erstikte. Se. k. Hoheit war darob sehr betrübt und geärgert.

Ueber das große Elementar-Unglück in Madna erfährt man noch Folgendes: Es waren an jenem unheilvollen Tage bei 7—8000 Menschen in Madna versammelt, wie dieß am Sonntage nach dem h. Marienfest alljährlich der Fall zu sein pflegt. Sämmtliche Häuser und Gassen, so wie auch die Ufer der Maros, welche in ganz geringer Entfernung vor Madna vorbeifließt, waren mit den Wägen überfüllt, welche die Andächtigen zur Wallfahrt herbeiführt hatten. Der Ausbruch des Sturmes, so wie der unmittelbar nach demselben eingetretene Wolkenbruch erfolgte nach 12 Uhr, und die höchste Wuth der Elemente tobte ungefähr  $\frac{3}{4}$  Stunden. Es war ein schrecklicher, nicht zu beschreibender Anblick, welchen der Ort in diesem Momente darbot. Anfangs eine unheimliche Finsterniß, sodann die Zuckungen des Blitzes, das Rollen des Donners, und hierauf der herabströmende Regenguß, Anfangs mit Hagel untermengt. Der durch den Ort fließende Wildbach, Vormittag noch völlig ausgetrocknet, nahm im Augenblicke, genährt durch die von allen Seiten herbeistürzenden Gewässer, die Dimensionen eines ungeheuren Stromes an, welcher seine reißenden Fluthen nach allen Richtungen des Ortes ausbreitete. Die über denselben führende kleine Brücke wurde weggerissen und die darauf befindlichen Menschen stürzten in das Wasser, wo sie zum Theile ihren Tod fanden. Der ganze Ort bot den Anblick eines großen, vom Sturm gepöfachten Sees, auf welchem mit den Wellen ringende, jammervoll um Hilfe rufende Gestalten, schwimmende Trümmer von Wägen, Hütten, Kisten und sonstige Habseligkeiten zu sehen waren. Vergebens bemühte sich die Menge der zur Hilfe herbeigeeilten edlen Männer, selbst der höchsten Gefahr preisgegeben, den Wellen ihre Beute zu entreißen; es waren in den ersten Momenten des furchtbaren Unwetters alle Anstrengungen vergebens, und Manche, die von edler Menschenliebe angetrieben, sich in die brausende Strömung stürzten, um den Hilflösen beizupringen, wurden selbst das Opfer ihres Heldenmuthes. — Doch waren auch die Anstrengungen vieler von Erfolg ge-

krönt, und es gelang, trotz der Wuth der entfesselten Elemente, manches Menschenleben dem sicheren Tode zu entreißen.

Unter den Ersten, welche am Schauplatze des Unglückes erschienen und die Rettungsanstalten in energischer Weise leiteten, waren der eben anwesende k. k. Komitatsvorstand und Statthaltercirath Herr G. J. Haukh, so wie der k. k. Stuhlrichter Herr Peter Kadás mit den Beamten des Stuhlrichteramtes. Die riesigen Anstrengungen, welche der Herr Stuhlrichter Kadás zur Rettung der Unglücklichen machte, die Zweckmäßigkeit der Anstalten, welche er während dieser grenzenlosen, jammervollen Verwirrung traf, werden als über jedes Lob erhaben geschildert, und sichern ihm für immer die Bewunderung und die Liebe Aller, die Zeugen seines aufopfernden Wirkens waren.

Von den mit Ungeßüm heraufstürzenden Fluthen wurden diejenigen am stärksten betroffen, welche ihre Wägen am Ufer des Wildbaches oder am Ufer der Maros aufgestellt hatten. Erstere wurden durch den ersten Andrang des Wassers mitgerissen und letztere beim Münden des Wildbaches in die Maros geführt. Dieses Alles kam so plötzlich und unerwartet, daß sich von den an der Maros aufgestellten Wägen nur wenige zu retten vermochten. Eine Karawane von etwa 18 Wägen, welche sich auf der ebenfalls von einem Arme des Wildbaches überflutheten Hauptstraße bereits zur Abreise gerüstet befand, erlitt ein gleiches Schicksal. Sie wurden sammt den Pferden von der Fluth fortgerissen und theilweise beim Hinabstürzen an den Ufern der Maros zerschellt. Die an der zur Kirche führenden Treppe erbauten Holzhütten wurden fast alle durch Sturm und Wasser weggesegt, und mehrere die Wallfahrten regelmäßig besuchende Kleinhändler, Buchbinder und Bilderverkäufer büßten ihr ganzes Habe ein, obwohl es den Bemühungen der Behörden später noch gelang, manch' bereits verloren geglaubtes Eigenthum zu retten und für die Beschädigten zu wahren. — Das Wasser war fast überall in die Häuser gedrungen, so daß die hieher Geflüchteten noch nicht außer aller Gefahr waren. Um halb 2 Uhr Nachmittags war dieselbe vorüber, das Wasser hatte sich bereits verlaufen, und man konnte nun den traurigen Ueberblick gewinnen, welche gräßliche Verwüstungen dasselbe angerichtet hatte. Die gefundenen Leichen, wohl leider die wenigsten der Verunglückten, wurden an den folgenden Tagen zur Erde bestatet, ein Theil dieser, doch ist deren Anzahl nicht genau erhoben, haben die trauernden Angehörigen mit sich nach Hause genommen. Wie wir bereits bemerkten, ist die Größe des Verlustes an Menschenleben nicht einmal annäherungsweise genau zu bestimmen, da die meisten Verunglückten in die Maros geführt wurden und deren Leichen vermuthlich erst nachträglich an verschiedenen Orten werden aufgefunden werden. Durch Rettung von Menschenleben thaten sich hervor die Herren: M. Povozyky, k. k. Steueramts-Assistent; Stefan Duschek, k. k. Steueramts-Offizial; der k. k. Stuhlrichteramts-Kanzlist Lichtenstein; der Madnaer Inasse Ivan Okits, der sich durch muthvolle Entschlossenheit besonders ausgezeichnet hat; die k. k. Gendarmen E. Hofmann und Ludwig Sipos, die Alle mit Hintansetzung der eigenen Lebensgefahr in die Fluthen sich gestürzt und zahlreiche Menschenleben gerettet haben.

— Auch in Danzig ist die Cholera jetzt ausgebrochen. Der erste Erkrankungs- und Todesfall kam am 20. d. vor. Derselben Krankheit erlag der verdienstvolle k. Marine-Stabsarzt Bercht. Er war es, welcher dem Admiral Prinzen Adalbert bei der Verwundung von den Ruffiraten auf der „Danzig“ den ersten Verband anlegte.

Bis 18. d. M. sind in Stockholm 307 Personen an der Cholera erkrankt und davon 138 gestorben. Auch in Jönköping ist sie jetzt ausgebrochen; dagegen ist sie in Upsala in starker Abnahme.

— Die „Gazzetta del Popolo“ theilt Folgendes mit: Mazzini wurde in den Appenninen von einem Manne geleitet, der ihn an die Grenze von Tessin bringen sollte. Das Haupt des „jungen Italiens“ zeigte einigen Argwohn gegen seinen Führer, der hierin nicht im geringsten geschmeichelt, drohte, ihn im Walde stehen zu lassen oder gar etwas Schlimmeres zu thun. — Der „Tiger“ wurde hierauf zahm wie ein Lamm und bat den Führer mit thränenden Augen um Verzeihung.

### Telegraphische Depeschen.

Triest, 28. September. Der Dampfer aus Alexandria ist eben, 10 Uhr Vormittags, in Sicht. Mailand, 27. Sept. Die Eisenbahn über Treviglio und Bergamo nach Brnedig soll am 12. Oktober dieses Js. dem Verkehr übergeben werden. Paris, 27. Sept. Nach dem „Moniteur“ sei der Kaiser in Stuttgart vom Volke mit größter Sympathie empfangen worden und hatte Sambag dem Kaiser Alexander seinen Besuch gemacht.

